MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN

Kerstin Schierhold

Das Großsteingrab von Westerkappeln-Seeste, Kreis Steinfurt

2

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

MEGALITHGRÄBER IN WESTFALEN

Heft 2

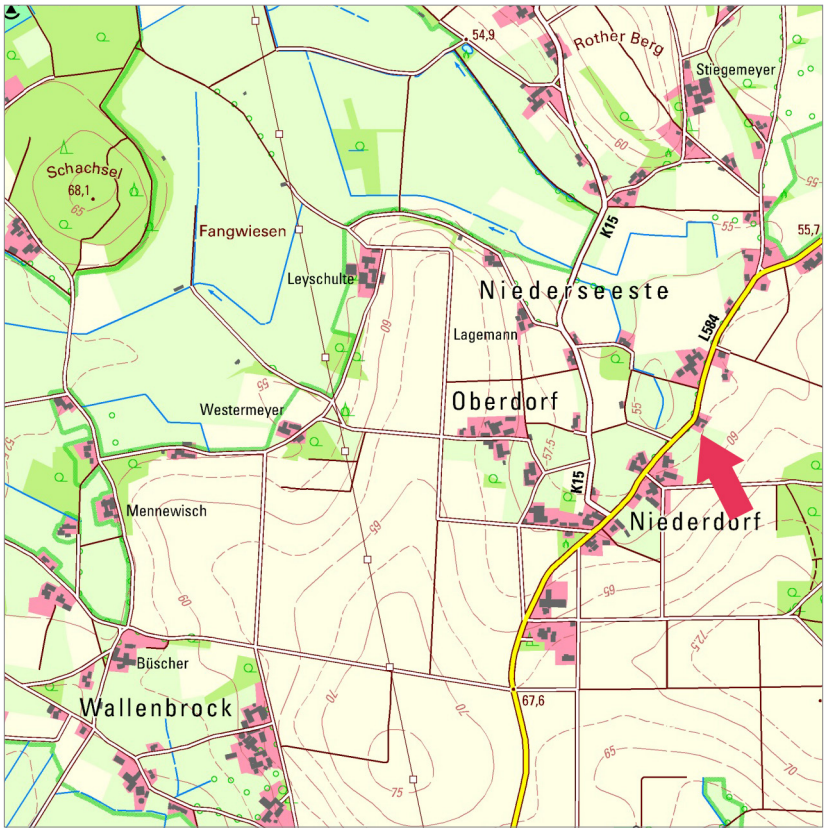


Abb. 1: Vermutete Lage des zerstörten Megalithgrabes von Westerkappeln-Seeste. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2017; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/C. Ohrmann).

Titelbild: Die sogenannte „Seester Fußvase". Zeichnung des Grafen Münster-Langelage um 1807 (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Archiv).

Das Großsteingrab von Westerkappeln-Seeste, Kreis Steinfurt

Kerstin Schierhold

mit einem Beitrag von Bernhard Stapel

Anfahrt

Um an den ehemaligen Standort des zerstörten Megalithgrabes von Westerkappeln-Seeste zu gelangen, nimmt man, von der A1 kommend, die Ausfahrt 71 Richtung Osnabrück-Hafen und biegt in Richtung Westerkappeln auf die Eversburger Straße (L 595) ab. In Westerkappeln der Beschilderung Richtung Bramsche folgen. Nach dem Ortsausgang Westerkappeln fährt man etwa 4,5 km auf der Bramscher Straße bis auf der rechten Seite die Gastwirtschaft Schoppmeyer erreicht wird (Bramscher Straße 64). Vor dem Haus bestehen Parkmöglichkeiten. Die Reste des Grabes (drei Findlinge) sind an der rechten Straßenseite unmittelbar an der Grenze des Grundstücks zu einer Weide in der Böschung neben dem Radweg zu sehen.

Geologie und Naturraum

Das Grab beziehungsweise seine Reste befinden sich im nördlichen Randgebiet der Gemeinde Westerkappeln im Ortsteil Seeste, unmittelbar an der niedersächsischen Grenze zwischen den Ausläufern des Wiehengebirges und des Teutoburger Waldes *(Abb. 1)*. Naturräumlich gehört das Gebiet bereits zum niedersächsischen Osnabrücker Bergland, dessen abwechslungsreiche Landschaft durch feuchte Niederungen, bewaldete Ebenen und etwas höher gelegene, häufig landwirtschaftlich genutzte Platten geprägt ist. Der Ortsteil Seeste liegt auf einer solchen Erhebung, der sichelförmigen sogenannten Seester Platte. Sie

ist mit etwa 65 m bis 75 m üNN 10 m bis 15 m höher gelegen als die umgebenden Niederungsgebiete. Der geologische Untergrund besteht im Zentrum der Platte aus einer Grundmoräne mit schluffig-tonigen bis sandig-kiesigen Schichten, in denen vereinzelt auch große nordische Geschiebe beziehungsweise Findlinge auftreten. Die Ränder hingegen sind von Schichten des Mittleren Buntsandsteins und des Unteren Muschelkalks geprägt, die an ihren Oberflächenaustritten häufig als Steinbrüche genutzt wurden. Die Seester Bauernhöfe ziehen sich entlang der Ränder der sichelförmigen Platte: Die Böden im Zentrum wurden seit dem Mittelalter mittels Plaggenwirtschaft stetig verbessert und landwirtschaftlich genutzt („Seester Esch"). Das Grab von Westerkappeln-Seeste lag am flachen, nach Nordosten abfallenden Hangbereich des Sichelknicks, der durch eine Niederung, welche in die Platte einschnürt, gebildet wird.

Der heutige Befund

Ursprünglich stand in Westerkappeln-Seeste ein Großstein- oder Megalithgrab mit den typischen Merkmalen eines sogenannten Ganggrabes. Gräber dieser Art bestehen aus einer ebenerdig errichteten, langrechteckigen und durchschnittlich 20 m bis 30 m langen Kammer aus großen Findlingen, die über einen mittig an einer Längsseite liegenden Gang erschlossen wird. Oft sind sie von einem Kranz aus kleineren Findlingen umgeben, die den ehemals vorhandenen Hügel abschlossen. Ganggräber wurden von den Trägern der Trichterbecherkultur errichtet und zwischen 3500 und 2800 v. Chr. über mehrere Generationen als Bestattungsorte genutzt. Sie finden sich von den nordöstlichen Niederlanden in ganz Nordwestdeutschland bis hinauf nach Dänemark und Südschweden, östlich bis nach Polen und südöstlich bis in die Altmark in Sachsen-Anhalt. Westfalen liegt am südwestlichen Rand der Verbreitung; hier sind sie in den nördlichen und westlichen Landesteilen mit den Kreisen Steinfurt und Borken sowie im Mindener Raum bekannt. Ursprünglich dürften, ähnlich wie im Norden, auch in Westfalen weit mehr Großsteingräber vorhanden gewesen sein, als wir heute kennen.

Abb. 2: Findlinge am Rand der Böschung (Fotos: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

Sehr viele dienten allerdings in der Vergangenheit als Steinbruch, vor allem für den Straßenbau im 19. Jahrhundert oder wurden aus landwirtschaftlichen Erwägungen abgebrochen. Für die fast völlige Zerstörung eines solchen Bodendenkmals bildet das Grab von Westerkappeln-Seeste ein eindrückliches Beispiel.
Von dem einstigen Großsteingrab sind heute noch zwei große Steine beziehungsweise Geschiebefindlinge *(Abb. 2)* und ein kleineres Exemplar sichtbar, die aus den eiszeitlichen Ablagerungen der erwähnten Grundmoräne stammen dürften. Sie liegen unmittelbar an der Grenze des Grundstücks der Gastwirtschaft Schoppmeyer zu einer Weide des benachbarten Hofes Niedermowwe (früher Wulf) in einer Böschung neben dem Radweg. Fotos und Beschreibungen aus dem Jahr 1968 belegen, dass zu dieser Zeit noch zehn Findlinge vorhanden waren: Zwei Steine waren in eine zur Straße weisende Mauer aus plattigem Kalksteinmaterial einbezogen *(Abb. 3 oben)*. Die restlichen Findlinge, von denen zwei das Format von Decksteinen aufwiesen, lagen in der Weide entlang der Böschung *(Abb. 3 unten)*. Aufzeichnungen aus den Ortsakten der LWL-Archäologie für Westfalen lassen vermuten, dass zwischen 1981 und spätestens 2000 mindestens vier weitere Steine verschwanden; wohin sie gelangten, ließ sich nicht mehr ermitteln. Im Jahr 2009 wurde zwischen Böschung und Straße ein Radweg eingerichtet. Im Zuge der Bauarbeiten wurden Erdmaterial rund um die verbliebenen Findlinge und die Reste der oben beschriebenen Steinmauer abgetragen und mindestens ein Stein in Richtung Wiese verlagert. Der Abraum wurde zu einem alten zum Hof Niedermowwe gehörenden Steinbruch transportiert.

Forschungsgeschichte

Das Megalithgrab von Westerkappeln-Seeste wurde bereits im Jahr 1672 zum ersten Mal erwähnt: Gerhard Arnold Rump sprach in seiner Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg davon, dass „zu Seeste und am Werser Holz solcher Riesen Begräbnüssen mit sehr grossen und schweren Steinen auffgehäufft gefunden werden“. Am Werser Holz

Abb. 3: Fundlage der noch vorhandenen Findlinge im Jahr 1968. Oben: von der Straße aus gesehen. Zwischen den Findlingen ist eine aus plattigen Kalksteinen zusammengesetzte Mauer zu erkennen. Unten: in der Weide an der Böschung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Rochna).

Abb. 4: Graf Georg Ludwig Friedrich Werner zu Münster-Langelage (nach Beisbart 2009).

liegen noch heute die Großen Sloopsteene. Beide Gräber traten jedoch trotz dieser frühen Nennung erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ins Licht der Forschung. Diese Zeit war von vielen Entdeckungen und neuen Errungenschaften geprägt. Im Zuge eines veritablen Forscherdrangs, der fast alle Bereiche des täglichen Lebens erfasste, begann auch das Interesse für die Vorgeschichte des Menschen immer stärker zu wachsen. Bereits lange vor der Etablierung von entsprechenden Forschungseinrichtungen gingen erste Schritte zur Beschäftigung mit „Alterthümern" auf private Initiativen zurück.

Als ein solcher Privatforscher ist auch Graf Georg Ludwig Friedrich Werner zu Münster (1776–1844) zu bezeichnen *(Abb. 4)*. Er wurde auf Gut Langelage im niedersächsischen Landkreis Osnabrück als zweites von neun Kindern geboren. Nach dem Studium der Kameralistik (Finanz- und Verwaltungswissenschaften) schlug er eine Laufbahn in der Verwaltung ein und machte sich als Kammerherr und Regierungsdirektor in Ansbach und Bayreuth hochverdient. Bekannt ist er heute aber vor allem als einer der Wegbereiter der Paläontologie. Über 70 wissenschaftliche Publikationen und fast 900 Bestimmungen von fossilen Arten sind ihm zu verdanken; seine Sammlung war mit über 130.000 Stücken zu seiner Zeit die größte Europas. So oft es ihm möglich war, besuchte er in seiner knapp bemessenen Freizeit seine Familie auf Gut Langelage. Von dort unternahm er, meist in Begleitung mehrerer Brüder und befreundeter Adliger, regelmäßig Ausflüge in die nähere Umgebung. Dabei suchte

er oft im Gelände sichtbare Bodendenkmäler auf, vor allem Grabhügel und Großsteingräber. Es blieb nicht immer bei einer reinen Besichtigung: Wo es sich anbot, setzte der Graf auch den Spaten an. Ein Glück für die archäologische Forschung ist heute, dass Graf Münster seine Beobachtungen und Tätigkeiten in detaillierten Berichten festhielt. Den sachlich verfassten Handschriften fügte er darüber hinaus maßstabsgerechte Zeichnungen und Beschreibungen nicht nur einer Vielzahl der geborgenen Funde, sondern vor allem auch der Großsteingräber bei. Da das Grab von Westerkappeln-Seeste weitgehend zerstört ist, sei sein Bericht, der heute im Archiv des Niedersächsischen Amts für Denkmalpflege in Hannover verwahrt wird, in seinen wichtigsten Aussagen wortwörtlich wiedergegeben:

„Steinernes Monument bei Seeste und die darunter gefundenen Urnen" (Georg Graf Münster-Langelage)

„Den 18. Juny [1807] fuhren wir bey Zeiten zu dem, eine Stunde von Westerkappeln liegenden Dorfe Seeste, in deßen Markung, umgeben von Häusern und Feldern, eine kleine Sandheide neben einem Teiche liegt. Auf dieser Heide liegt zwischen alten Eichen an einer zur Feldverzäunung dienenden Mauer, ein steinernes Monument der grauen Vorzeit. Der eigentliche Steinhaufen, welcher 25. Schritt lang und 5. Schritt breit ist, liegt auf einem verhältnißmäßigen Sandhügel welcher von den Bauern zur Sandgrube gebraucht wird. Bey dieser Gelegenheit ist schon ein Theil des Monuments zerstört worden, wobey auch mehrere Urnen und Vasen gefunden seyn sollen. Ueberhaupt liegen die Steine nur zum Theil in der gewöhnlichen Ordnung und viele Decksteine sind schon davon genommen. Die […] beiliegende Zeichnung stellt das Monument von der Nordseite dar.
Beym Graben fanden wir zu unserer großen Freude, daß dies Denkmal inwendig noch unzerstört war, wenigstens fanden wir keine Spuren das hier früher schon gegraben war, denn nur an den Seiten, wo Sand gegraben war bekamen wir einige Vasen von denen nicht mehr alle Scherben beyeinander lagen, sonst standen die zerbro-

chenen Vasen so, daß alle Scherben noch beyeinander waren und sie erst beym Herausnehmen zerfielen. […] Wir fanden 30. theils zerbrochene theils noch ganze Vasen und Gefäße welche wir mit nach Haus nahmen. 15. bis 16. waren so beschädigt oder von so schlechter Masse und von so gewöhnlichen Formen daß wir die Scherben liegen ließen, 8. bis 10. Vasen waren nach Aussage der Bauern schon beim Sandgraben gefunden worden so daß im Ganzen unter diesem Monumente wenigstens 50. bis 55. Vasen und Gefäße gelegen haben oder gefunden wurden. […] Außer jenen Urnen und Scherben fanden wir noch 2. Keile von Feuerstein und einige kleinere Instrumente von eben diesem Stein jedoch nur sehr wenig und immer neben den Urnen […]. Unter den übrigen Instrumenten von Feuerstein waren ein paar s. g. Messer […], einige die kürzer aber breiter waren, ferner ein dickeres Messer […], in eben dieser Form fanden sich noch ein paar vor, welche aber dicker waren und deshalb nicht zum Messer gedient haben können. […] Endlich noch 4. bis 5. kleine Keile oder s. g. Pfeilspitzen […]. Ringe oder Perlen, die wir bisher in allen steinernen Monumenten, von Bernstein gefunden hatten, fanden sich in diesem Monumente nicht. Gegen Abend lag unter einem großen Steine, zwischen einigen laedirten Vasen ein Haufen unverbrannter Menschenknochen die mehr wie gewöhnlich conservirt waren; es fand sich darunter der Schädel und ganze Rippenknochen. Kaum ist es möglich daß sie später als die Urnen hingelegt sind, weil letztere sonst hatten ganz zerbrechen müssen. Außerdem fanden wir nur sehr wenige einzelne kleine Stücke Knochen und Kohlen aber durchaus keine Urne oder Vase mit Knochen noch sonst irgend eine Spur als ob es ein Grabmahl gewesen. Ein Theil der Vasen stand in Reihen ziemlich nah beyeinander doch nicht ganz regelmäßig. Einige davon standen auf dem Kopfe andere lagen und ein anderer Theil lag in größere[n], z. B. standen 2. glatte Schalen in einander […]. Die Vasen standen nicht ganz genau auf dem unregelmäßigen Steinpflaster, welches zuweilen zwischen den Seitensteinen aufgemauert war, und waren sämtlich ohne Deckel."

Trotz der für uns heute ungewohnten Ausdrucksweise – sowohl im Sprachlichen als auch was die archäologischen Fachbegriffe angeht – birgt der Bericht von Graf Münster wertvolle Details zur Bauweise des Grabes, zu den Beigaben und ihrer Fundlage und darüber hinaus zu den Bestattungen. Aus den Zeilen tritt uns zunächst ein Grund für die Zerstörung des Grabes entgegen: Es lag im Bereich einer Sanddüne, die demnach seit mindestens 1807, nach Auskünften der heutigen Anwohner noch bis etwa 1910 abgebaut wurde. Ungeachtet bereits fehlender Steine war aber eine gute Erhaltung der Bausubstanz des Grabes zu konstatieren. Die Zeichnung *(Abb. 5)* zeigt noch 23 Steine, von denen sechs, eventuell sieben, Decksteine repräsentieren. Ein preußischer Schritt misst in Metern etwa 0,71 m bis 0,75 m, sodass die Anlage mindestens 17,75 m bis höchstens 18,75 m lang und 3,55 m bis 3,75 m breit war. Diese Maße ähneln dem nur etwa 3,7 km südöstlich gelegenen, sehr gut erhaltenen Großsteingrab Große Sloopsteene, dessen Grabkammer eine Länge von 18,5 m und eine Breite von 3,20 m bis 3,40 m aufweist. Von einer äußeren Umfassung, wie sie an den Großen Sloopsteenen zum großen Teil noch heute vorhanden ist, spricht Graf Münster hingegen nicht; auch seine Zeichnung lässt nur wenige Steine erahnen, die einstmals den Hügelfuß abgeschlossen haben könnten. Nicht zu sehen und auch nicht erwähnt ist der Zugang, der sich typischerweise auf der südlichen Seite befunden haben dürfte und damit nicht in die von der Nordseite gezeichnete Skizze eingegangen ist. Das Innere der Kammer war offenbar zum Teil gepflastert: Wahrscheinlich handelte es sich dabei um kleinere Kalksteinplatten, wie sie bei der Grabung 2017 aus dem Abraum geborgen wurden (s. u.).

Ein größerer Teil des Berichts ist einer eingehenden Beschreibung der geborgenen 30 Gefäße gewidmet, von denen an dieser Stelle die der sogenannten „Seester Vase“ (s. u.) exemplarisch herausgestellt sei: „Die Fig. 8 gezeichnete Vase, welche nur an der Seite ein wenig beym Ausgraben zerbrach. Sie ist von einem gebrannten röthlich-gelben, fleckigten Thon, hat an den Seiten 4. Knöpfe welche (wahrscheinlich zum Durchziehen einer Schnur) durchlöchert sind. Die Zeichnung auf der äußeren Fläche ist sehr fein gravirt und gleicht in der Nähe einer

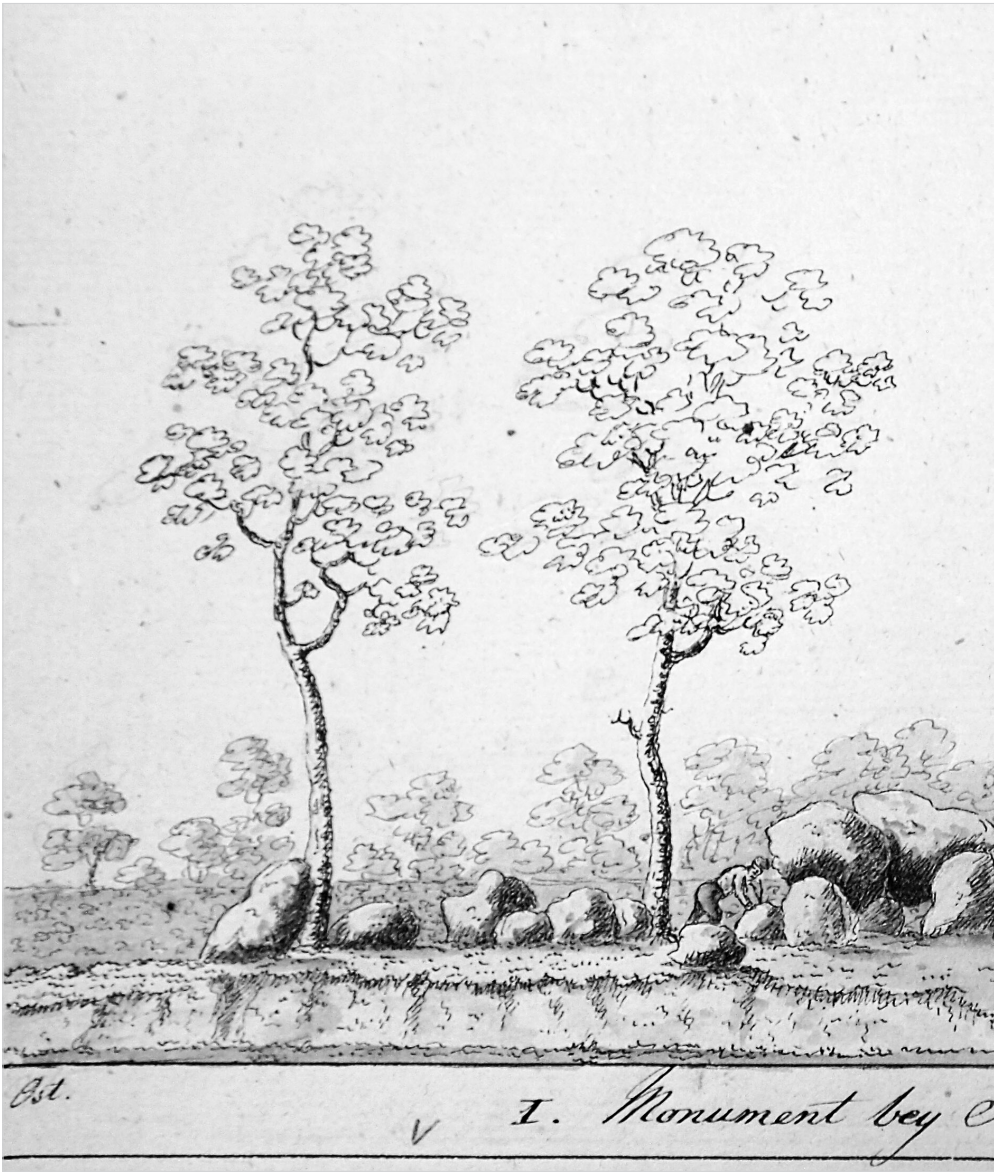
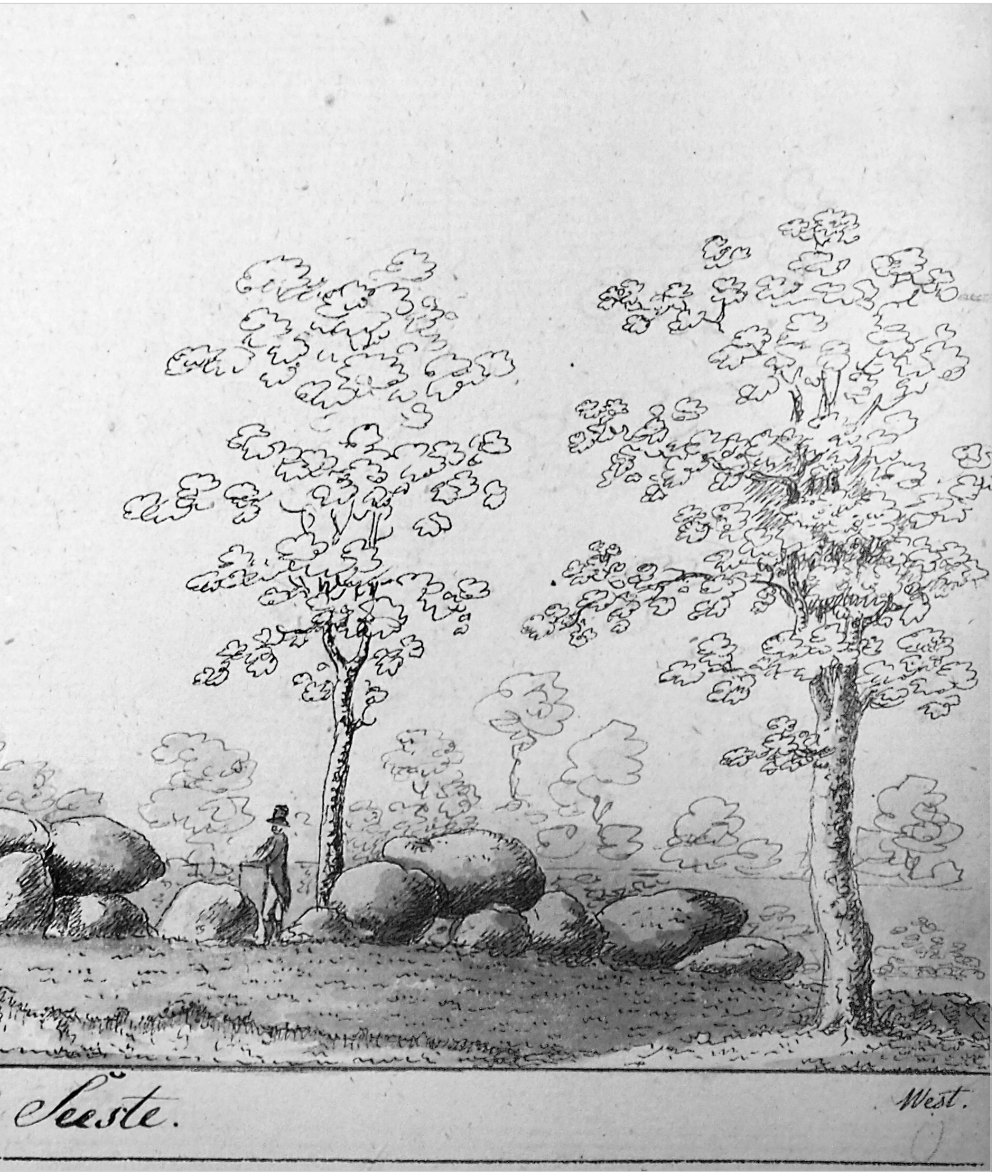


Abb. 5: Zeichnung des Grabes von Westerkappeln-Seeste von Graf zu Münster-Langelage, Ansicht von Os



on Ost nach West um 1807 (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Archiv).

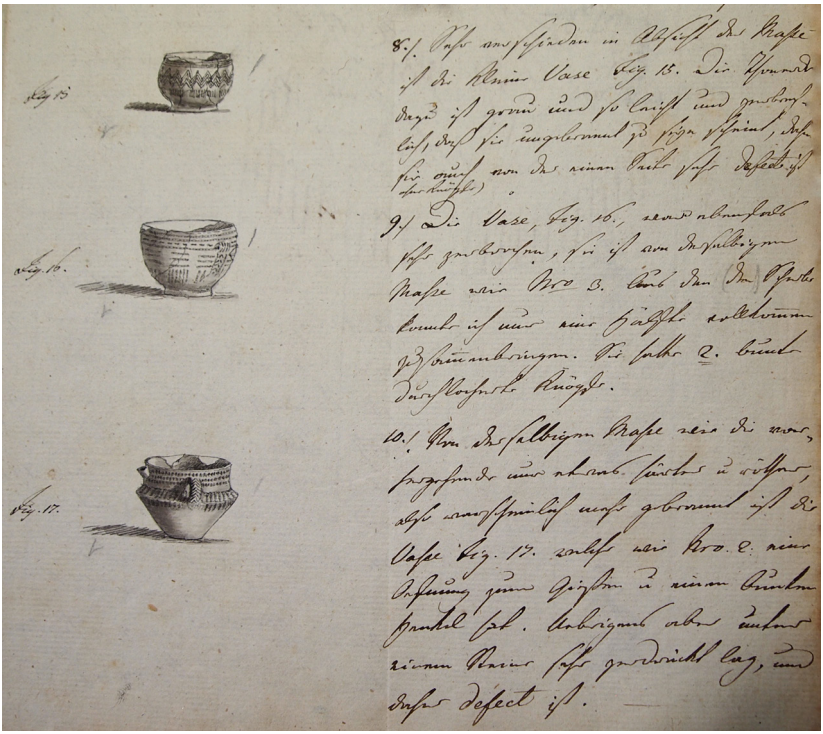


Abb. 6: Zeichnung und Beschreibung einiger Gefäße von Graf zu Münster-Langelage (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Archiv).

eingedrückten venetianer Kette. Inwendig hat die Vase eine schwärzliche Farbe, welche nicht von ungefähr entstanden seyn kann." Jedem der beschriebenen Stücke fügte der Graf, der ein beträchtliches Talent dafür besaß, eine Zeichnung bei *(Abb. 6)*. Dass er daneben auch ein Auge für die kleineren Artefakte, zum Beispiel für solche aus Feuerstein, hatte und diese sogar einsammelte, ist nicht selbstverständlich und heute von großem Wert für die Forschung (vgl. Beitrag Stapel). Besonders hervorzuheben ist seine Beobachtung, dass in der Anlage „gegen Abend" (im Westen) mehrere Individuen körperbestattet, also unverbrannt in das Grab gelangt waren: Durch seine Ausgrabungen bronze- und eisenzeitlicher Grabhügel waren dem Grafen Urnen mit

Leichenbrand bekannt, sodass er das Vorkommen vollständiger beziehungsweise unverbrannter menschlicher Skelettreste in Seeste betonte. Graf Münster fügte die gut erhaltenen Gefäße und die Geräte aus Feuerstein (die menschlichen Knochenreste ließ er außer Acht) seiner umfangreichen archäologischen Sammlung auf Gut Langelage hinzu.
Neun Jahre nach seinem Tod gelangte das gesamte Konvolut, das über 1800 archäologische Artefakte vom Neolithikum bis ins Mittelalter enthielt, im Jahr 1853 durch Ankauf nach Hannover in den Bestand des Historischen Vereins für Niedersachsen. So wurden auch die westfälischen Funde aus Westerkappeln-Seeste schließlich Teil der Sammlung des späteren Niedersächsischen Landesmuseums Hannover (heute Landesmuseum Hannover „Das WeltenMuseum"). Diese frühe Aufnahme in einen überregional bedeutenden Bestand an archäologischen Artefakten führte dazu, dass die Seester Funde bereits in den Anfängen der Urgeschichtsforschung in Deutschland und auch darüber hinaus wahrgenommen wurden. Bereits im Jahr 1858 veröffentlichte Ludwig Lindenschmit, Konservator und Mitbegründer des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, zwei Gefäße in seiner Publikation „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit", einem der ersten großen Überblickswerke zur materiellen Kultur der Ur- und Frühgeschichte Europas. Auch Baron Arthur de Bonstetten bildete in seinem 1865 erschienenen „Essai sur les dolmens" mehrere angeblich aus Seeste stammende Gefäße ab, die er in Hannover gesehen und gezeichnet hatte; doch ist tatsächlich nur eines der Gefäße dem Grabinventar zuzuweisen.
Im Jahr 1867 stellte Johannes Heinrich Müller, Studienrat und Konservator der Altertümer der Landesprovinz Hannover, in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen eine erste Übersicht des Nachlasses des Grafen zu Münster vor. Schon zu dieser Zeit wies Müller darauf hin, welch hohen Wert die Aufzeichnungen des Grafen gerade hinsichtlich der fortschreitenden Zerstörung von Großsteingräbern besäßen.
Zuletzt bildete Jan Albert Bakker in seiner 1979 erschienen Studie zur Trichterbecherkultur eine Seite aus einem der Münsterschen Berichte ab und forderte: „… is it not high time for a complete facsimilie publication, including the notes of the count?" („Ist es nicht höchste Zeit für eine vollständige Faksimile-Publikation, die Notizen des Grafen berücksichtigend?")

Gelehrtenstreit um die „Seester Fußvase“

Die Fortschritte der zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch jungen archäologischen Forschung in Deutschland lassen sich beispielhaft an einem kontrovers diskutierten Gefäß aus dem Seester Bestand aufzeigen. So waren die ersten Jahre geprägt von dem Versuch, die sogenannte „Seester Fußvase“ *(Abb. 7, vgl. Titelbild)* als typologisches Bindeglied zwischen der „Rössener Kultur“ und der „Nordischen Megalithkultur“, so die damalige Bezeichnung der Trichterbecherkultur, zu erklären. Der Streit basierte auf dem Vergleich von Gefäßen der Rössener Kultur, die der Seester Vase auf den ersten Blick in Form und Verzierung ähnlich sahen. Dabei gingen die Meinungen einiger prägender Forscher der Zeit diametral auseinander, welche der beiden Kulturerscheinungen nun die ältere sei und woher sie jeweils stamme: entweder aus dem Einflussbereich Süddeutschlands beziehungsweise der Donauländer oder aus dem skandinavischen Raum. In der Diskussion spielte in den 1920er- und 1930er-Jahren auch der Bezug auf eine Herkunft der Germanen aus dem Norden und deren möglichst früh zu datierende Ankunft auf „deutschem Boden“ eine tragende Rolle: National gesinnte Forscher wie Gustaf Kossinna wollten diese irrige Meinung unter anderem mit Hilfe der Seester Fußvase archäologisch untermauern, scheiterten damit aber letztlich.

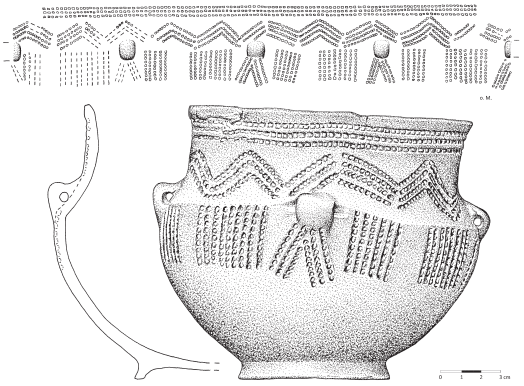


Abb. 7: Die „Seester Fußvase“, M. 1:4 (Zeichnung: Altertumskommission für Westfalen/T. Maertens).

Das in der Forschung so viel diskutierte Gefäß erfährt bis heute aber auch eine positive Assoziation: Als „Unsere Seester Fußvase“ fand sie langfristig Eingang in das kulturelle Gedächtnis der Region. So wurde sie anlässlich der 175-Jahrfeier des Männergesangsvereins Seeste im Jahr 1980 auf der Titelseite der Festschrift abgebildet. Eine Kopie der Vase ist bis zu einem Missgeschick vor einigen Jahren in der Gastwirtschaft Schoppmeyer in Seeste vorhanden gewesen und auch heute noch in Erinnerung.

Die keramischen Funde der Grabung von 1807

Graf Münster barg nach eigenen Angaben insgesamt 30 vollständige beziehungsweise zum Teil zerscherbte Gefäße unterschiedlicher Formen und Verzierung, von denen er 24 Stücke zeichnete und beschrieb. Davon sind heute noch 22 Gefäße im Bestand des Museums Hannover erhalten. Unter den 30 Gefäßen, die Graf Münster mitnahm, waren allein 11 sogenannte Kragenflaschen, die zur typischen Ausstattung in Gräbern der Trichterbecherkultur zählen *(Abb. 8)*. Weiterhin gehören Gefäße mit Schulterknick oder Bauchwölbung *(Abb. 9,1; 9,2)* und Becher *(Abb. 9,3)* zum Ensemble, die oft mit Knubben oder Ösen *(vgl. Abb. 9,2; 9,3)*, manchmal auch Henkeln versehen sind. Eine Kanne mit verziertem Henkel weist eine Ausgusstülle auf *(vgl. Abb. 9,4)*. Die Verzierung der Gefäße ist detailreich und aufwendig; es handelt sich um mit verschiedenen Geräten ausgeführte Einstichreihen („Tiefstich“), die

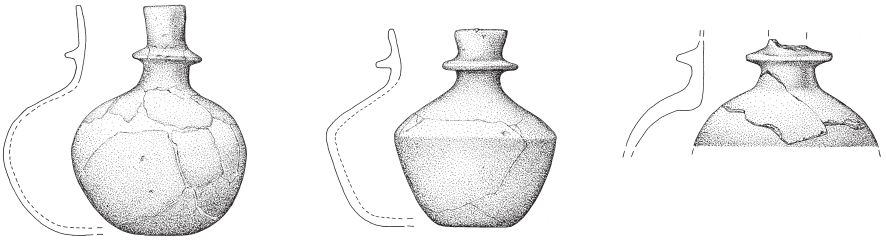
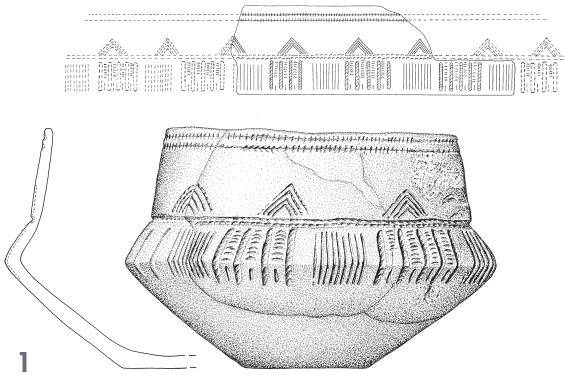
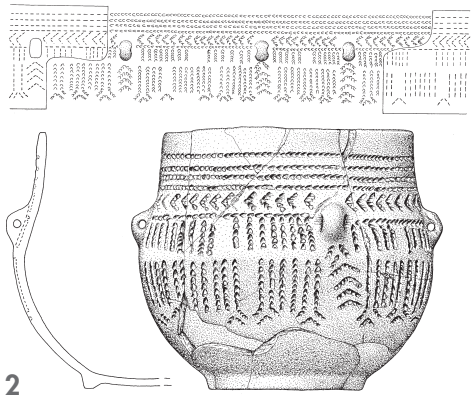
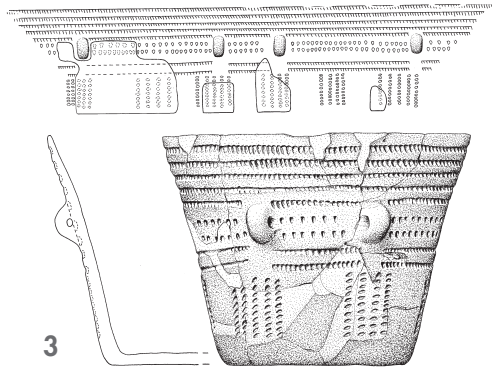
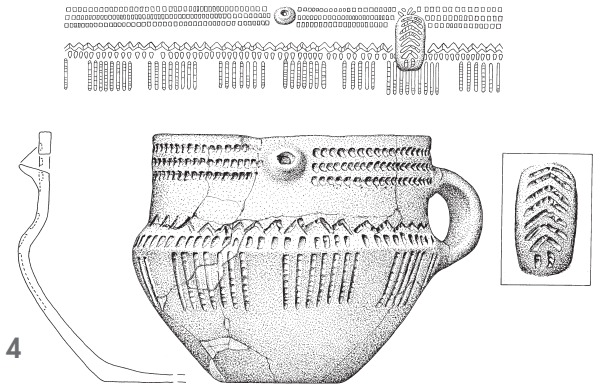


Abb. 8: Im Bestand erhaltene Kragenflaschen und -fragmente aus dem Megalithgrab (Hor. 1-7) M. 1:4 (Zeichnung: T. Maertens).


1


2


3



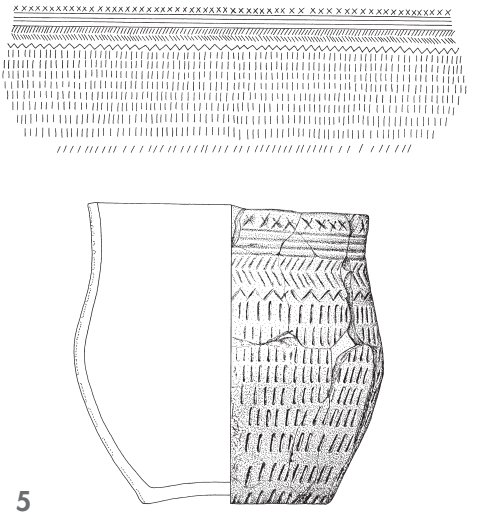


Abb. 9: Beispiele reich verzierter Gefäße der Trichterbecherkultur aus dem Megalithgrab. 1: Schultergefäß (Hor. 3) 2: Amphore Typ 1 nach Brindley (Hor. 3–4) 3: Steilwandiger Becher mit Ösen (Hor. 4) 4: Kanne mit Ausgusstülle (Hor. 4–5) 5: S-förmig profilierter Becher mit einzelnen, senkrecht angeordneten parallelen Strichreihen und angedeutetem Fischgrätmuster im Halsbereich; Übergang Spät- bis Endneolithikum. M. 1:4 (Zeichnungen: T. Maertens).

Horizont	Brindley 2013	Zeitspanne	Mennenga 2017	Zeitspanne
1	3350–3300 BC	ca. 50 Jahre	3470–3300 BC	ca. 200 Jahre
2	3300–3250 BC	ca. 50 Jahre		
3	3250–3125 BC	ca. 125 Jahre	3300–3250 BC	ca. 50 Jahre
4	3125–2975 BC	ca. 50 Jahre	3250–3190 BC	ca. 60 Jahre
5	2975–2850 BC	ca. 125 Jahre	3190–3075 BC	ca. 115 Jahre
6	2850–2800 BC	ca. 50 Jahre	3075–2860 BC	ca. 215 Jahre
7	2800–2750 BC	ca. 50 Jahre	2860–2760 BC	ca. 100 Jahre

Tab. 1: Absolutchronologische Datierung der Keramiktypologie von A. L. Brindley, Horizonte 1 bis 7, Vergleich der Datierungen nach Brindley 2013 und Mennenga 2017 (angegeben sind Mittelwerte zwischen den Übergängen der Horizonte).

zum Teil noch Reste weißer Inkrustierungen aufweisen. Diese setzen sich gegen den dunklen Ton deutlich ab. Es finden sich auf fast allen Gefäßen verschiedene Anordnungen von waagerecht durchlaufenden parallelen Einstichreihen und Zickzackbändern im Halsbereich und senkrechten Blöcken von parallelen Einstichreihen. Graf Münster dokumentierte darüber hinaus auch einige unverzierte Keramik und zwei Miniaturgefäße in Form eines Napfes und eines Schüsselchens. Diese sind allerdings kaum näher chronologisch einzuordnen, wohingegen die Kombinationen von Verzierungen und Formen der restlichen Gefäße eine typologische Zuordnung auf der Grundlage von Anna L. Brindleys „Horizonten 1 bis 7" zulassen. Letztere sind nach neuen Erkenntnissen von Moritz Mennenga zwar in ihrer Abfolge gleich geblieben, aber absolutchronologisch (Radiokarbon-Methode) älter als bisher und mit sich unterscheidenden Laufzeiten zu datieren *(Tab. 1)*. Demnach deckt die Keramik, die größtenteils in die Horizonte 3 bis 5 gehört, nach Mennenga einen mittleren Abschnitt der Trichterbecherkultur zwischen 3300 und 3075 calBC ab. Darüber hinaus weisen einige Gefäße bereits Merkmale späterer Zeitstellungen auf, sodass sie möglicherweise zu Nachbestattungen gehören *(Abb. 9,5)*.

Waffen und Werkzeug aus Feuerstein – unentbehrlich für das Jenseits (Bernhard Stapel)

Die Sammlungen des Grafen von Münster enthalten mehr als 50 Feuersteinartefakte aus dem Inventar des Großsteingrabs von Seeste. Ein Teil dieser Objekte wird im Grabungsbericht vom Beginn des 19. Jahrhunderts erwähnt beziehungsweise – wie beispielsweise zwei Beilklingen, ein Feuerschläger und mehrere Pfeilbewehrungen – abgebildet. Zumindest für diese Fundstücke scheint daher eine Herkunft aus dem Megalithgrab sicher belegt.

Mit 21 Exemplaren wurden den Toten in Seeste am häufigsten querschneidige Pfeilbewehrungen beigegeben *(Abb. 10,2; 10,3)*. Durch seitliche Bearbeitung wurden die mehrheitlich aus Abschlägen gefertigten Pfeilschneiden in eine rechteckig-trapezförmige oder dreieckige Gestalt gebracht. Allerdings gibt es auch ein völlig unmodifiziertes Klingenfragment, das aufgrund seiner Abmessungen und Form der Gruppe der Pfeilschneiden zuzuordnen ist. Interessanterweise zeigt keine der querschneidigen Pfeilbewehrungen Gebrauchsspuren wie zum Beispiel geschossspitzenspezifische Aussplitterungen. Des-

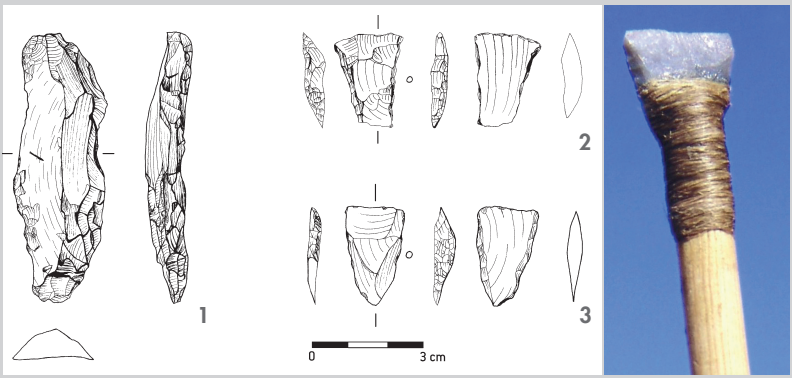


Abb. 10: Feuerschlagstein und Pfeilschneiden. Nebenstehend Rekonstruktion eines Pfeils aus der Trichterbecherkultur anhand von intakten Moorfunden aus Norddeutschland. M. 1:2 (Zeichnungen und Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Kaiser, M. Kloss; Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Abb. 11: Feuersteinbeilklingen. Ohne Maßstab (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

weiteren sind unter den Beigaben drei Beilklingen aus Feuerstein zu erwähnen. Zum Typ der Feuersteinflachbeile, der neben Pfeilschneiden für die Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland besonders typisch ist, zählen zwei sorgfältig allseitig geschliffene und polierte Exemplare *(Abb. 11)*. Beim dritten geschliffenen Großgerät handelt es sich um ein dünnnackiges Feuersteinovalbeil mit rundovalem Querschnitt und damit um eine eher westeuropäische Form, die in unserer Region selten auftritt. Leider kann heute nicht mehr mit letzter Sicherheit geklärt werden, ob das Objekt tatsächlich zum Bestand des Großsteingrabs von Seeste gehört hat. Neben vier retuschierten Abschlägen und Klingen ist außerdem ein längliches, nur grob zugerichtetes Feuersteinstück anzuführen, das zusammen mit einem Pyrit als Feuerschlagstein ein jungsteinzeitliches Feuerzeugset gebildet haben dürfte *(Abb. 10,1)*. Außerordentlich fremdartig wirkt im Seester Inventar ein Klingenkratzer aus Rijckholtfeuerstein, der aus dem etwa 240 km entfernten Maasgebiet importiert wurde. Die übrigen Silexartefakte aus dem Großsteingrab bestehen – wie innerhalb der Trichterbecherkultur gängig – aus lokalem Moränenfeuerstein.

Für dieses Objekt ist daher eine Vermischung mit Fundmaterial anderer Fundstellen nicht auszuschließen. Zwei dreieckige Pfeilspitzen – darunter eine mit einer leicht konkaven Basis – dürften eher mit jüngeren Nachbestattungen, wahrscheinlich im Endneolithikum oder der frühen Bronzezeit, in Zusammenhang stehen. 17 unbearbeitete Klingen und neun Abschläge runden das Inventar von Seeste ab.
Die meisten für Seeste belegten Beigaben aus Feuerstein wie Pfeilschneiden, Flachbeile, Feuerschlagsteine und relativ einfach hergestellte Klingen sowie Abschläge finden sich in fast allen westfälischen Großsteingräbern norddeutscher Prägung. In gleichzeitigen Flachgräbern der Trichterbecherkultur können Bestattete mit einer Kombination aus allen genannten Beigaben ausgestattet sein. Demgegenüber sind Siedlungsmaterialien dieser Kultur eher durch große Mengen Feuersteinabfall, zahlreiche Kratzer und retuschierte Abschläge charakterisiert. Insofern helfen die Seester Funde bei der Rekonstruktion der Lebenswirklichkeit zur Zeit der Großsteingräber. Gleichzeitig zeigen sie, dass einzelne Tote durch die Beigabe von Pfeil und Bogen, Beil und Feuerzeug für das Jenseits als erfolgreiche Jäger (oder Krieger) dargestellt werden sollten.

Die geophysikalische Prospektion im Jahr 2017

Eine in der Archäologie weithin eingesetzte und etablierte Methode zur zerstörungsfreien Gewinnung archäologischer Erkenntnisse ist die geophysikalische Prospektion. Diese sollte auch in Westerkappeln-Seeste klären helfen, ob und wo noch Reste der Standspuren der Findlinge im Boden erhalten waren. Neben dem Standort, der von den Archäologen bisher nur recht ungenau im Bereich längs der Böschung lokalisiert werden konnte, sollte damit gleich auch die exakte Ausrichtung der Grabkammer festgestellt werden. Weiterhin sind von anderen Gräbern der Trichterbecherkultur, zum Beispiel den Düwelsteenen bei Heiden, Kreis Borken, Gruben mit Keramik in deren unmittelbarem Umfeld bekannt. Es

Abb. 12: Magnetogramm im mutmaßlichen Fundgebiet des Megalithgrabes. -2 nT (weiß) bis +2 nT (schwarz) (Messung: LWL-Archäologie für Westfalen, LBI Wien/J. Kainz; Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

war nicht auszuschließen, dass auch in Westerkappeln-Seeste solche Gruben angelegt worden waren. Reste der Anlage waren eventuell sogar noch westlich des heutigen Straßenverlaufs zu vermuten, legt man die Angaben des Grafen Münster zu ihrer Ausrichtung (Ost-West) zugrunde. So wurde zunächst die Wiese zwischen dem Hof Niedermowwe und der Gastwirtschaft Schoppmeyer mit einem Magnetometer prospektiert, anschließend die direkt gegenüber gelegene Fläche westlich der Bramscher Straße. Die Messungen wurden unter Leitung von Jakob Kainz in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann Insti-

tut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (Wien) durchgeführt.
Das in Graustufen dargestellte Magnetogramm der nordwestlich der Bramscher Straße gelegenen Fläche *(Abb. 12)* zeigt eine kreisrunde weißliche Anomalie von etwa 25 m Durchmesser. Nach Auskunft der Anwohner befand sich an dieser Stelle ehemals eine Flachsröste oder -rotte, ein kleiner, heute trockengelegter und überpflügter Teich, in dem die geernteten Flachshalme für mehrere Tage bis Wochen fermentiert wurden, um die übrig gebliebenen Fasern anschließend weiterzuverarbeiten. Durch die starke Überprägung der Anomalie ist der Randbereich an der Straße, in dem sich mutmaßliche Spuren des Grabes hätten zeigen können, nicht interpretierbar. Die restliche Fläche zeigt keine weiteren archäologischen Auffälligkeiten.
Das Magnetogramm der Wiese südöstlich der Bramscher Straße *(vgl. Abb. 12)* weist vor allem im nordwestlichen Abschnitt ein unruhiges Bild mit vielen schwarz-weißen, unregelmäßigen und großen Anomalien auf. Erfahrungen von anderen Fundstellen mit ähnlichen Messergebnissen ließen hier zunächst auf moderne Störungen (zum Beispiel Schuttablagerungen oder Ähnliches) schließen. Unmittelbar entlang der Böschung, wo die Standspuren des Grabes zu vermuten waren, konnte keine vollständige Messung durchgeführt werden: Der hier verlaufende Weidezaun aus Drahtgitter und armierten Betonpfeilern ist zu stark magnetisch und überstrahlt mögliche archäologische Anomalien im Messbild. Etwa 5 m entfernt von der Böschung zeigen sich aber einige dunkle rundliche Strukturen unterschiedlicher Größe, die möglicherweise mit das Grab umgebenden Gruben in Verbindung zu bringen waren. Es bestand zudem eine mündliche Aussage der Eigentümer, dass einige Steine seinerzeit in der Wiese versenkt worden seien; auch diese konnten die Anomalien verursachen: Wie die Messungen im Jahr 2015 an den Großen Sloopsteenen ergeben hatten, können selbst kleinere Fragmente von Geschieben im Magnetogramm deutlich wahrgenommen werden und so den ehemaligen Standort eines Megalithgrabes aus diesem Baumaterial markieren. Um Klarheit über die Funktion der festgestellten Anomalien zu gewinnen, wurde im Sommer 2017 eine Grabung durchgeführt.

Die Grabung im Jahr 2017

Zunächst wurden drei Schnitte angelegt *(Abb. 13)*. Schon während der Baggerarbeiten wurde versucht, die sich im Magnetogramm abzeichnenden Anomalien im Boden nachzuvollziehen. Dabei zeigte sich, dass im sandigen Boden auch Tiergänge und geringmächtige Ortsteinschichten, also Bodenveränderungen ohne menschlichen Ursprung, eine mess- und damit sichtbare Veränderung im Magnetogramm erzeugt hatten. In einigen Fällen reichten die Verfärbungen tiefer, sodass sie zunächst als Befunde angesprochen und dokumentiert wurden. In Schnitt 1 legte der Bagger gleich zu Beginn der Arbeiten zwei längliche Gruben direkt an

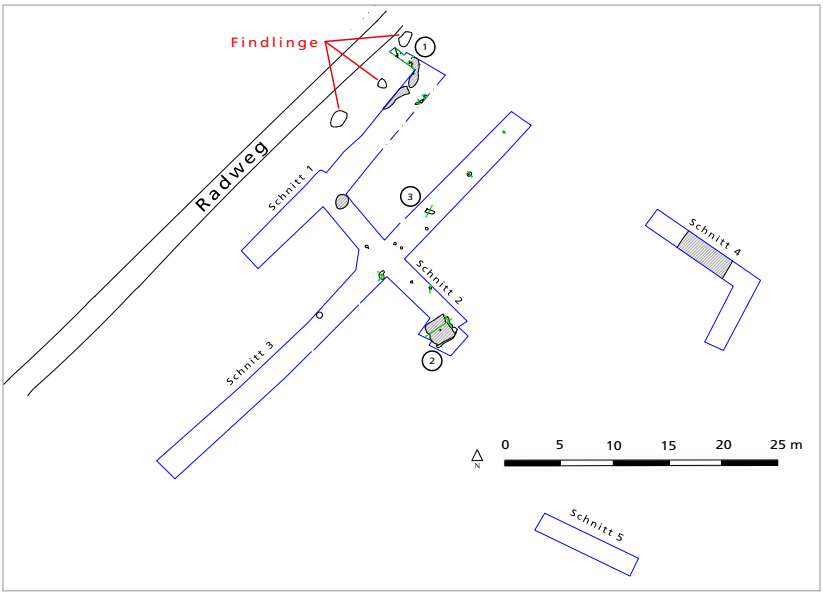


Abb. 13: Lage der Schnitte und untersuchten Befunde. 1: Modern verfüllte Gruben. 2: Rezente Feuerstelle mit überprägtem älterem Befund ohne Datierung. 3: Grube mit Knochenfragment. Weitere untersuchte Verfärbungen: Tierbauten, Humuslinsen, Ortsteinschichten. Nördlich im Bereich der Findlinge: Schnitt durch die Böschung (grün unterlegt) (Daten und Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Schneider, Altertumskommission für Westfalen/S. Hofer).

der Böschungskante frei *(Abb. 14; vgl. Abb. 13,1)*. Bei näherer Untersuchung zeigte sich aber schnell, dass es sich nicht um die erhofften Standspuren, sondern um modern entstandene Gruben handelte; es fanden sich Glasflaschen, Plastikgegenstände und Schutt in der Verfüllung. Schnitt 2 erbrachte zwei als Befunde angesprochene Verfärbungen, von denen sich einer als Tierbau, der andere hingegen als rezente Feuerstelle entpuppte *(Abb. 13,2)*. Diese schnitt allerdings einen älteren Befund, der aber nur noch in seinem Randbereich erhalten und hier fundleer war, sodass seine Funktion unklar bleibt. In Schnitt 3 fand sich eine kleine Grube, die bis auf ein kleines Knochenfragment vermutlich tierischer Herkunft keine weiteren Funde erbrachte *(Abb. 13,3)*. In keinem der Schnitte war demnach ein Hinweis auf eine jungsteinzeitliche Aktivität zu finden, was ungewöhnlich erschien: Von anderen Fundstellen mit Großsteingräbern ist nämlich bekannt, dass deren Umgebung mitunter sehr fundreich ist, selbst wenn die Gräber seit Langem zerstört sind. Daher wurde beschlossen, im Bereich eines der Findlinge an der Böschung ein Profil zur Straße hin anzulegen *(Abb. 15)*. Das gesamte Erdmaterial war allerdings durchsetzt mit ausschließlich modernen Funden; es fanden sich keine Anzeichen einer vorgeschichtlichen Nutzung der Stelle. Auch die gleichzeitige Überprüfung des Abraums, der bei der Anlage des Radweges im alten Steinbruch des Hofes Niedermowwe gelagert worden war, bestätigte dieses Bild. Als einziger Hinweis auf

Abb. 14: Baggerschnitt in der Wiese im Bereich der Böschung, im Planum sind zwei längliche Gruben zu sehen (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

Abb. 15: Profil durch die Böschung im Bereich eines der Findlinge (Foto: Altertumskommission für Westfalen/K. Schierhold).

das Grab fanden sich viele kleinere Kalksteinplatten, die eventuell mit einem Zwickelmauerwerk zwischen den Wandsteinen beziehungsweise mit der Pflasterung der Kammersohle in Verbindung gebracht werden können. Diese Ergebnisse lassen nur einen Schluss zu: Das Grab kann nicht, wie bisher von Generationen von Archäologen und Heimatforschern mit Gewissheit behauptet, an der Böschung entlang der Straße gestanden haben.

In der Wiese sollten sich nach Aussagen der Eigentümer immer viele Steine im Untergrund befunden haben, die den Pflug hätten beschädigen können. Um zu prüfen, ob der ehemalige Standort des Grabes eventuell in diesem höher gelegenen, etwas abseits der Straße gelegenen Bereich zu finden war, wurden zwei weitere Baggerschnitte angelegt *(vgl. Abb. 13)*. Auch hier blieb der Erfolg allerdings aus: Weder Steine oder deren Standspuren, noch andere jungsteinzeitliche Funde konnten dokumentiert werden.

Eine erneute Betrachtung der Zeichnung *(vgl. Abb. 5)* und Beschreibungen Graf Münsters lässt im Licht dieser Erkenntnisse den Schluss zu,

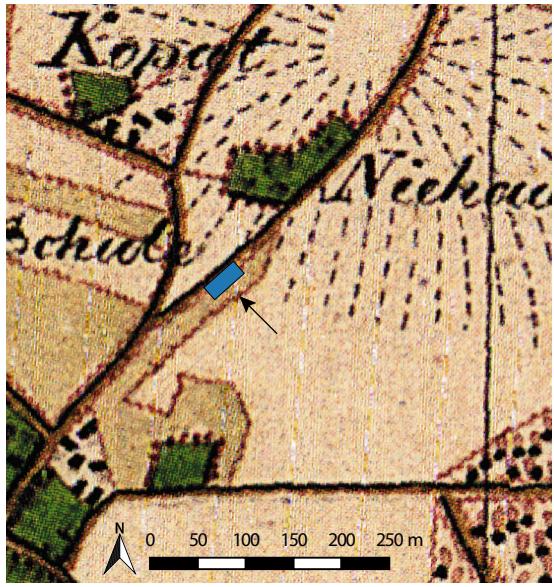


Abb. 16: Westerkappeln-Seeste, Ausschnitt aus dem Urkataster von 1836 mit Feldbegrenzung (Pfeil) im Bereich der heutigen Gaststätte (blau: ungefähre Lage) (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2017, Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

dass das Großsteingrab von Seeste vermutlich dort stand, wo sich heute die im Jahr 1912 errichtete Gastwirtschaft Schoppmeyer befindet. Die hier vormals vorhandene Sanddüne ist offenbar vollständig abgebaut worden. Heute zeugt davon nur noch eine etwa 1,7 m bis 2,2 m hohe Hangkante am angrenzenden Acker in etwa 45 m bis 50 m westlicher Entfernung von der Straße. Die Findlinge wurden wahrscheinlich zum Teil fortgebracht und zum Teil entlang der Böschung zur Straße hin verteilt, damit sie nicht bei der späteren Nutzung der Flächen im Wege waren. Dort lebten sie als Grab in der Erinnerung fort, obwohl es sich nicht mehr um den originalen Standort handelte.

Als Anhaltspunkt zur genaueren Lage und Orientierung des Grabes könnte die Angabe des Grafen Münster dienen, dass es „an einer zu Feldverzäunung liegenden Mauer" lag (diese Beschreibung war zuvor immer mit der bis 2009 existierenden Mauer zwischen den Findlingen verbunden worden; *vgl. Abb. 3*). Das Urkataster von 1836 *(Abb. 16)* zeigt östlich der Straße im Bereich der später durch die Gastwirtschaft überbauten Stelle tatsächlich eine solche Feldbegrenzung, die eventuell

auch durch eine Mauer verstärkt gewesen sein kann. Vergleicht man die Ausrichtung der Grabkammern der zu Westerkappeln-Seeste am nahesten gelegenen heute noch erhaltenen Anlagen (Große und Kleine Sloopsteene, Lotte-Wersen und Lotte-Halen; Große und Kleine Karlsteine, Stadt Osnabrück), so zeigt sich eine große Übereinstimmung: Die Gräber sind alle zwischen 71° und 74° von der Nordachse abweichend ausgerichtet, weisen also eine ostnordost-westsüdwestliche Orientierung auf. Diese Angabe stimmt letztlich mit der Zeichnung des Grafen überein, der für Westerkappeln-Seeste genauso wie für die Großen Sloopsteene eine Ost-West-Ausrichtung angibt, sodass eine Ausrichtung zwischen 70° und 75° von der Nordachse auch für das verschwundene Grab plausibel erscheint.

Vorgeschichtliche Befunde im Umfeld des Grabes

Neben dem heute zerstörten Megalithgrab von Westerkappeln-Seeste sind bislang keine weiteren Hinweise auf Großsteingräber in dessen unmittelbarer Umgebung bekannt geworden. Die noch erhaltenen Großen und Kleinen Sloopsteene bei Lotte-Wersen beziehungsweise Lotte-Halen liegen in 3,7 km südöstlicher beziehungsweise 2,6 km südwestlicher Luftlinie. Immerhin zeigen aber einige Oberflächenfunde eine jungsteinzeitliche Begehung der weiteren Umgebung beziehungsweise sogar mögliche Siedlungsaktivitäten an. So wurde am Mittellandkanal, etwa 2,8 km nordnordwestlich des Grabes, in den 1960er-Jahren ein Flachbeil mit rechteckigem Querschnitt aus Kieselge-

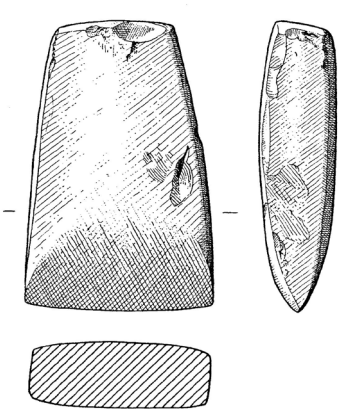


Abb. 17: Westerkappeln-Seeste, Flachbeil aus Lydit. M. 1:2 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

Abb. 18: Westerkappeln-Seeste, Luftbild des Schachsels (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2017/Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

oden des Doggers (auch als Lydit bezeichnet) aufgelesen *(Abb. 17)*. Allerdings blieb das Stück ein Einzelfund. Anders verhält es sich mit dem Schachsel, einer knapp 2 km westlich des Grabes gelegenen bewaldeten Muschelkalkkuppe von etwa 500 m Durchmesser *(Abb. 18)*. Bei regelmäßigen Begehungen konnte Wieland Wienkämper im Süden der Kuppe bisher sechs Fragmente von geschliffenen Feuersteinbeilen sowie ein sehr gut erhaltenes Beil aus Kieselgeoden (s. o.) dokumentieren, das als typisches Fundgut der Trichterbecherkultur gilt. Außerdem fanden sich querschneidige Pfeilbewehrungen und weitere Feuersteinartefakte wie Bohrer und Kratzer, die dem Formenspektrum der Trichterbecherkultur zuweisbar sind. Um den Charakter der Lesefundstelle besser einordnen zu können, wurde die Fläche im Herbst 2017 geophysikalisch vermessen *(Abb. 19)*. Die Arbeiten wurden von der Firma Posselt und Zickgraf Prospektionen PZP GbR durchgeführt. Es zeigen sich auf den ersten Blick zwei markante Anomalien im Osten (Nr. 1: 3,3 m x 2,7 m) und Norden (Nr. 2: 2,7 m x 2,7 m) der Fläche *(vgl. Abb. 19)*. Im östlichen Bereich häuften sich nach Auskunft von Wieland Wienkämper

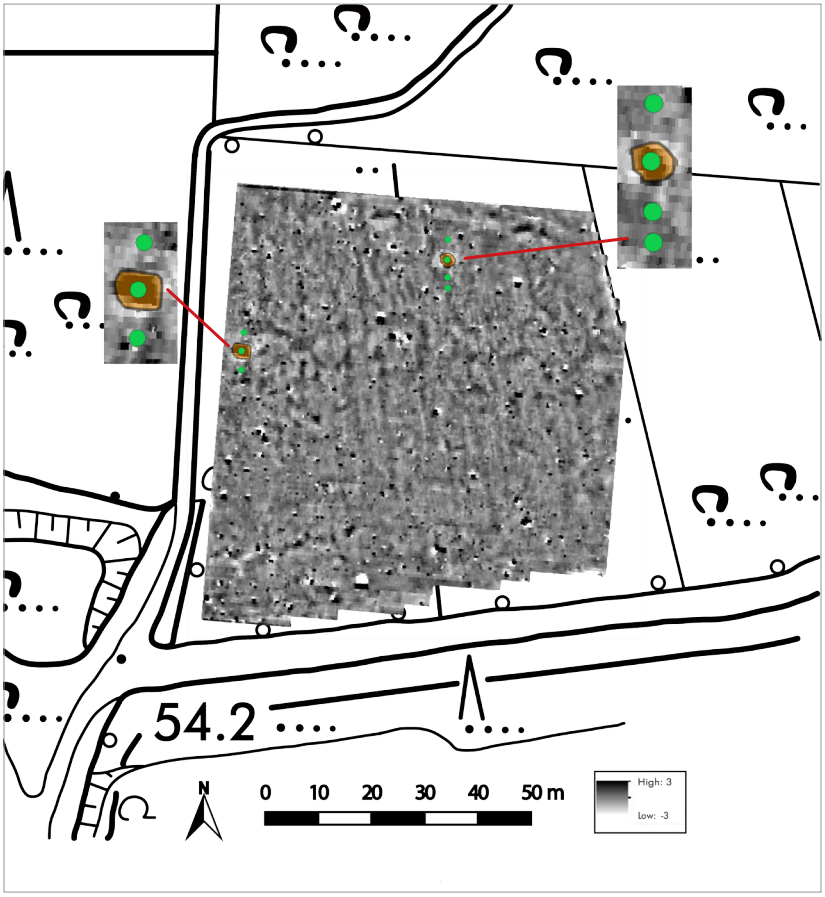


Abb. 19: Magnetogramm im südlichen Bereich des Schachsels, -2 nT (weiß) bis +2 nT (schwarz). Orange eingefärbt: zwei Anomalien, grün markiert: Entnahme von Bohrproben (Messung: PZP GbR/T. Riese; Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke, S. Hofer).

auch die neolithischen Funde. Im Bereich der beiden Anomalien wurden mehrere bis zu 1 m tiefe Bohrungen mit einem Hohlmeißelbohrer durchgeführt, um mittels der entnommenen Bodenproben die Beschaffenheit der Strukturen im Vergleich zu ihrer unmittelbaren Umgebung zu überprüfen *(vgl. Abb. 19)*. Demnach handelt es sich bei beiden Anomalien

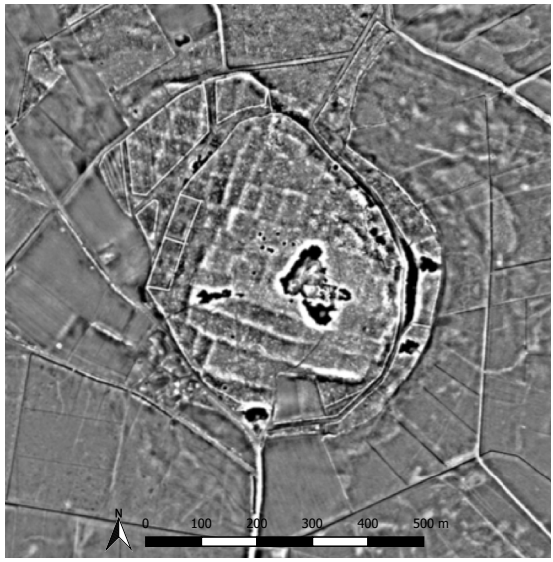


Abb. 20: Im Local Relief Model (LRM) sind die rechteckigen Parzellierungen der Celtic Fields auf dem Schachsel gut erkennbar (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2017/Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke).

sehr wahrscheinlich um Gruben, denn die aus ihnen entnommenen Proben enthalten feintonige, stark durchmischte (marmorierte) Erdschichten unterschiedlicher Farben, die mit Holzkohleflittern, zum Teil kleinen Geschiebesteinchen und auch rötlichen Verfärbungen (Hitzeeinwirkung? Keramikreste?) durchsetzt sind.

Darüber hinaus sind einige parallel zueinander, von Nord nach Süd verlaufende Linien zu erkennen, die möglicherweise auf überpflügte Ackersysteme (Wölbäcker) deuten; wahrscheinlicher ist es aber, dass es sich um eine geologische Erscheinung handelt: Der Untergrund besteht hier aus Schichten des Muschelkalks, der in längsparallelen Klüften brechen kann.

Dass der Schachsel als markanter Bezugspunkt in der flachwelligen Landschaft bereits seit dem Endpaläolithikum und im frühen Mesolithikum offenbar eine wichtige Rolle im Gefüge vorgeschichtlicher Gemeinschaften spielte, belegen zahlreiche Lesefunde diverser Steingeräte aus dieser Zeit. Die Kuppe ist zudem vollständig mit rechteckigen Parzellen bedeckt, die durch Wälle gegliedert sind: Bei diesem Ackersystem handelt es sich um so genannte Celtic Fields, die wohl in der Eisenzeit

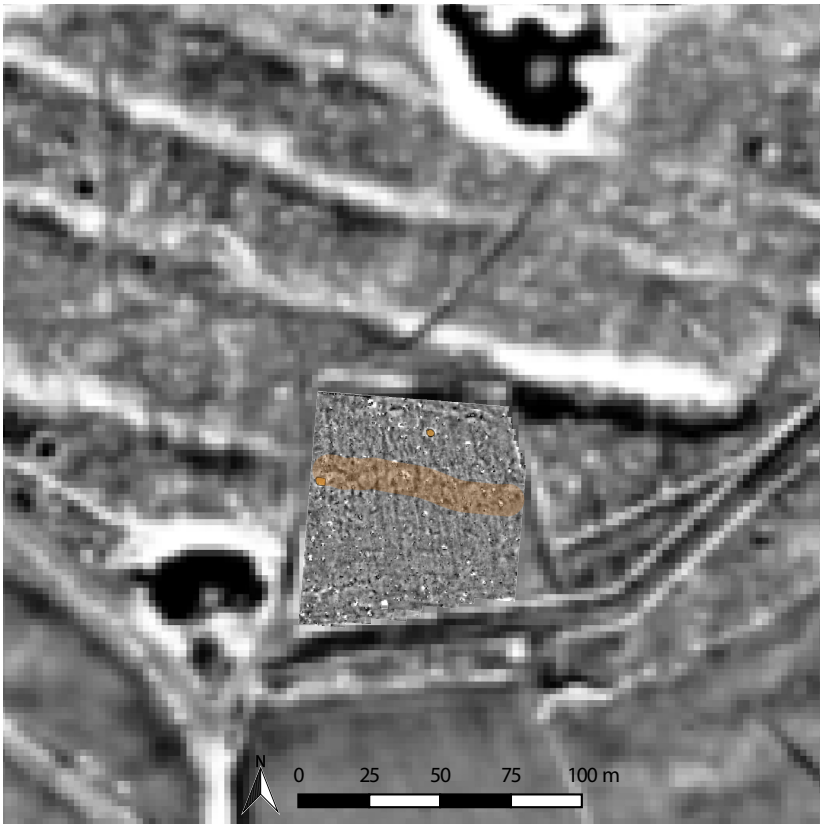


Abb. 21: Celtic Fields und Magnetogramm. In der Verlängerung des von West nach Ost verlaufenden Walls des Reliefmodells zeigen sich im Magnetogramm leichte Störungen, die auf noch vorhandene Reste von Wallstrukturen deuten (Reliefmodell und Messung: nach Pfeffer 2017, PZP GbR/T. Riese; Grafik: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke, S. Hofer).

angelegt wurden *(Abb. 20)*. Die durch langjährige Pflugtätigkeiten eingeebnete, nahezu von Ost nach West verlaufende Verlängerung eines Walles aus dem Celtic-Field-System lässt sich auch im Magnetogramm schwach erkennen *(Abb. 21)*. Die diese Bereiche zum Teil berührenden Bohrproben nördlich und südlich der Anomalien *(vgl. Abb. 19)* deuten

mit einer durchmischten Schichtung an, dass hier ehemalige Wallstrukturen möglicherweise noch zum Teil erhalten sind.
Ein weiterer Wall mit vorgelagertem Graben umgibt schließlich die gesamte Kuppe. Seine Datierung in die Eisenzeit wird diskutiert, ist aber bisher nicht endgültig abzusichern, da nur zwei möglicherweise eisenzeitliche Wandscherben geborgen werden konnten. Möglich wäre daher auch, dass es sich um eine neolithische Wallanlage handelt, die dann im Zusammenhang mit einer befestigten Siedlung der Trichterbecherkultur gesehen werden dürfte, welche in Sichtweite zum Grab von Westerkappeln-Seeste lag. Die Antwort auf diese Frage bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten.

Literatur

J. A. Bakker, The TRB West Group. Studies in the Chronology and Geography of the Makers of Hunebeds and Tiefstich Pottery (Amsterdam 1979) 20.21.126.

J. A. Bakker, The Dutch Hunebedden. Megalithic Tombs of the Funnel Beaker Culture (Ann Arbor 1992) 65. 102. 145.

H. Beisbart, Georg Graf zu Münster (1776 bis 1844) – hoher Beamter, unermüdlich Reisender, bahnbrechender Forscher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Archiv für Geschichte von Oberfranken 89, 2009, 139–168.

A. de Bonstetten, Essai sur les Dolmens (Genève 1865) Taf. V Fig. 3.

K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2 (Hildesheim 1967).

A. L. Brindley, Keramik und Großsteingräber. Aardewerk en megalithische graven. In: J. F. Kegler (Red.), Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013) 137–144.

W. Finke, Zur Ur- und Frühgeschichte Westerkappelns. In: F. E. Hunsche, Westerkappeln. Chronik einer Gemeinde aus dem nördlichen Westfalen (Lengerich 1975) 18–25.

W. Finke, Großsteingrab Seeste. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46 (Münster, Westliches Münsterland, Tecklenburg) Teil II: Exkursionen (Mainz 1981) 234.

H. Hoffmann, Das Neolithikum Westfalens. Westfälische Forschungen 1, 1938, 203–239.

H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde 3 (Münster 1959) Taf. 4, 14; Taf. 10, 3. 8; Taf. 13, 10; Taf. 18, 6; Taf. 22, 9; Taf. 24, 11; Taf. 27, 4; Taf 33, 9; Taf. 36, 7.

H. Knöll, Kragenflaschen. Ihre Verbreitung und ihre Zeitstellung im europäischen Neolithikum. Offa Bücher 41 (Neumünster 1981) Taf. 11, 171. 1–8.

G. Kossinna, Entwicklung und Verbreitung der steinzeitlichen Trichterbecher, Kragenfläschchen und Kugelflaschen. II. Die Kragenfläschchen. Mannus 13, 1921, 143–165.

L. Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I (Mainz 1858) H. 3, Taf. IV, 7. 8.

M. Mennenga, Zwischen Elbe und Ems – Die Siedlungen der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland. Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung 13 (Bonn 2017).

J. H. Müller, Vorchristliche Alterthümer im Lande Hannover. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 33, 1867, 299–362.

G. Graf zu Münster, Steinernes Monument bey Seeste und die darunter gefundenen Urnen. Handschriftlicher Bericht (1807).

I. Pfeffer, Celtic Fields – neu entdeckte eisenzeitliche Ackersysteme in Westfalen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016 (2017) 207–211.

P. Reinecke, Bemerkungen zu Zeitschrift für Ethnologie, 1900, S. 146 und folgende, Verhandlungen 1900, S. 237 und folgende, 259 und folgende. Zeitschrift für Ethnologie 32, 1900, 600–608.

G. A. Rump, Des Heil. Röm. Reichs Uhralte hochlöbliche Grafschaft Tekelenburg (Bremen 1672) 80.

K. Schierhold, Die Großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt. Megalithgräber in Westfalen 1 (Münster 2016).

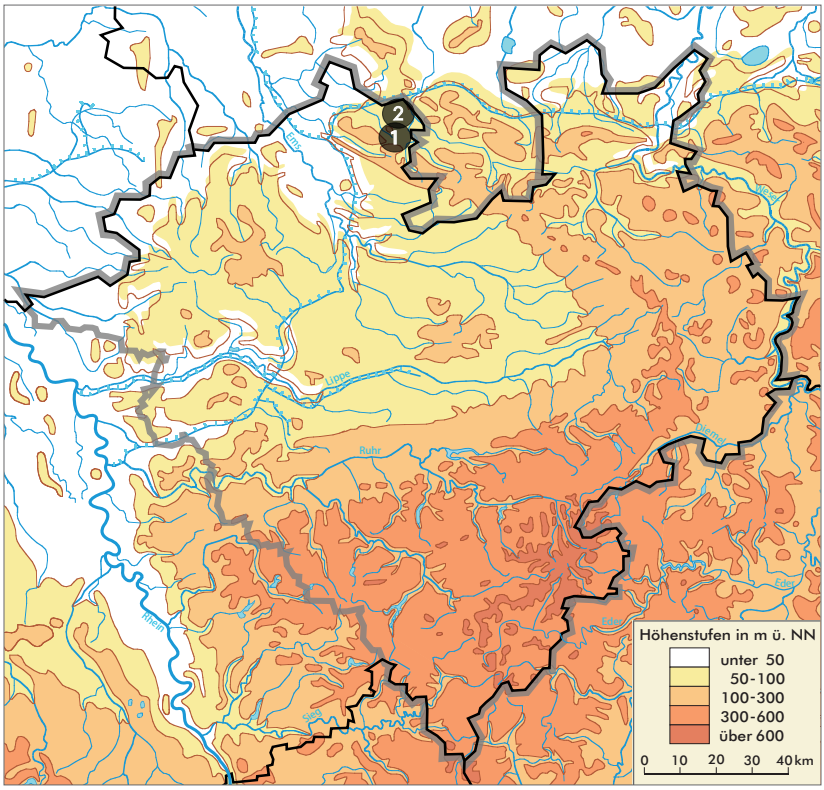
E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 3 (Berlin 1938) Taf. 28, 1. 2. 5. 6; Taf. 35, 6; Taf. 43, 3; Taf. 44, 7; Taf. 45, 2. 8. 9; Taf. 46, 5. 12; Taf. 47, 4. 6; Taf. 49, 9.

E. Sprockhoff (herausgegeben von G. Körner), Atlas der Megalithgräber Deutschlands, Teil 3: Niedersachsen-Westfalen (Bonn 1975) 149 Nr. 982, Beil. 36.

B. Stapel, Die geschlagenen Steingeräte der Siedlung Hüde I am Dümmer. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 38 (Hildesheim 1991).

M. A. Zepezauer, Westerkappeln-Niederseeste. Fundchronik Kreis Steinfurt. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe Beiheft 4 (Paderborn 2000) 142 Nr. 870.

O. Hrsg., 175 Jahre Männergesangverein Seeste (Westerkappeln 1980).



Bisher erschienene Hefte (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

1 K. Schierhold, Die Großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen, Kreis Steinfurt (Münster 2016).
2 K. Schierhold, Das Großsteingrab von Westerkappeln-Seeste, Kreis Steinfurt (Münster 2017).

Notizen

Notizen

Cultural Route of the
Itinéraire Culturel du
COUNCIL OF EUROPE

CONSEIL DE L'EUROPE

MEGALITHIC ROUTES

Für weitere Informationen zu aktuellen Forschungen einfach den QR-Code scannen oder die folgende Adresse aufrufen:

http://www.altertumskommission.de/de/forschung/megalithik/